

Peter Jakob

# Schotten dicht

Kommissar Schack Bekker  
ermittelt auf dem Rhein

SOCIETÄTS  
VERLAG

Jede Ähnlichkeit zu tatsächlichen Ereignissen oder Personen ist rein zufällig. Aus erzähltechnischen Gründen wurde die Mainzer Mordkommission in die Altstadt verlegt und die Originalroute der Schiffsreise etwas geändert.

Alle Rechte vorbehalten • Societäts-Verlag

© 2014 Gollenstein Verlag

Satz – Inhalt: Karin Haas

Umschlag: Axel Weber

Druck und Verarbeitung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany 2017

ISBN 978-3-95542-258-5

Für I.J.

*»Sehen Sie«, sagte Miss Marple, »genau wie ich vermutet habe, hat sich am Ende alles als ganz, ganz einfach herausgestellt. Eines der einfachsten Verbrechen.«*

Agatha Christie, *16 Uhr 50 ab Paddington*  
(übersetzt von Ulrich Blumenbach)

## Inhalt

Übles Erwachen	9
Tombola der Träume	11
Keine Besserung in Sicht	20
Aufbruch zu neuen Ufern	21
Der Ausbruch	30
Der Tote	41
Die Untersuchung	62
Mord im Maschinenraum	72
Die Fehlentscheidung	77
Ein Schlag ins Gesicht	84
Erna wieder an Bord	95
Von Kellnern und Mitreisenden	104
Niesbergs Erzählungen	123
Tausend Mal	135
Verhöre zum Ersten	142
Verhöre zum Zweiten	154
Eine unerhörte Wendung	166
Corinne Nimmer	185
Um Haaresbreite	202
Das Endspiel	213
Die Rochade	219
Der Wolf im Schafspelz	229
Die letzte Schlacht	237
Fester Boden	255
Das Geschenk	258



## Übles Erwachen

Bekker hing über der Toilette und musste sich ein weiteres Mal übergeben. Es dauerte mehrere Minuten, bis er in der Lage war, sich zum Bett zurückzuschleppen. Alles drehte sich, nur mit Mühe schaffte er es, sich hinzulegen. Er schloss die Augen und versuchte, das Chaos in seinem Kopf zu ordnen. Zuerst hatte er bei dieser Geschichte unglückliche Umstände vermutet, mittlerweile wusste er, dass das nicht stimmte. Aber wer war in der Lage, eine solch aberwitzige Tat so minutiös und vor allem so aufwendig zu planen?

Er nahm sein Wasserglas vom Nachttisch, trank einen Schluck und fühlte erneut den krampfenden Magen, den stechenden Schmerz in der Bauchgegend. Er stöhnte auf. Das Schiff lag wie ein toter Wal auf dem Rhein – ein Virus hatte einige der Passagiere und Besatzungsmitglieder erkranken lassen, die »Pandora« war in Folge der Ereignisse unter Quarantäne gestellt worden. Bekker vergrub sich tiefer unter seine Decke. Sobald es ihm besser gehen würde, musste er zum Kapitän. Er froh erbärmlich und die Zeit lief ihm davon.

Wenn es ihm nicht gelang, in Kürze die erforderlichen Ermittlungen einzuleiten, würde spätestens mit der

Grundreinigung des Schiffes, die fraglos notwendig war, jede Spur verloren gehen. Außerdem hatte bislang wohl niemand auch nur die leiseste Ahnung, dass es sich beim Todesfall Egon Nimmer sehr wahrscheinlich um Mord handelte. Der Kommissar der Mainzer Mordkommission sah auf seinen kleinen Wecker, der leise tickend auf der Ablage neben dem Bett stand, und versuchte abzuschätzen, welche Mittel ihm zur Verfügung standen. Bekker spürte, wie sich der Magen hob und seine Kehle enger wurde – es war wieder soweit. Er quälte sich ins Bad. Dann hing er erneut mit dem Kopf über der Toilettenschüssel, bis er schließlich völlig entkräftet auf den Vorleger glitt und einschlief.

## Tombola der Träume

»Liebe Gäste, noch einen kurzen Moment. Gleich ist es soweit ... es geht um den Hauptgewinn des heutigen Abends.« Der Moderator griff einen Umschlag vom Rednerpult, den er routiniert öffnete, und zog eine Karte heraus. »Den ersten Preis ... eine zehntägige Schiffsreise auf dem Rhein, von Köln über Nimwegen und Rotterdam bis nach Mainz, hat gewonnen ... Ihr Kollege ... Jacques Bekker!«

Verhaltener Beifall. Einige klatschten, weil sie so am besten ihre Enttäuschung darüber verbergen konnten, nicht selbst gewonnen zu haben. Andere freuten sich deshalb, weil sie wussten, dass der Gewinner kaum Gefallen an dieser Reise finden würde. Den Hauptpreis des Abends ablehnen konnte man eigentlich nicht. Das war ein ungeschriebenes Gesetz. Schack Bekker unterhielt sich gerade angeregt mit Gerd Denne und hatte die Verlosung überhaupt nicht mitbekommen. Seine langjährige Kollegin Erna Dunst stieß ihn an.

»Schack, du hast gewonnen!«

Bekker wandte sich zu ihr um und schien nicht recht zu verstehen, was sie ihm zu sagen versuchte. Die Tombola hatte er gar nicht registriert, weshalb er auch

nicht nachvollziehen konnte, warum sie ihn so durchdringend ansah.

»Bitte Ernie, was auch immer es sein könnte, ich gewinne nie! Und das ist auch ganz gut so.«

»Nein, im Ernst, ich erzähl dir keinen Mist.«

Die sonore Stimme aus dem Mikrofon, die aus einem Werbespot hätte stammen können, bat den Kommissar, nach vorne auf die Bühne zu kommen. Bekker beharrte weiter auf seiner Meinung, dass es sich nicht um ihn handeln könne, was zweifellos an den zahlreichen Weinschorlen lag, die er sich, wie jedes Mal zu diesem Anlass, bereits gegönnt hatte.

»Das hier halt ich nur besoffen aus«, war sein immer gleicher Trinkspruch während des Polizeiballs. Der Conférencier bemerkte nun mit erhobener Stimme und mittlerweile gereiztem Ton: »Herr Kommissar, der Abend endet nicht mit der Verleihung Ihres Preises!« Daraufhin ruhten die Blicke aller Anwesenden auf Bekker, der endlich erkannte, dass es sich keineswegs um einen Scherz handelte. Er drehte sich in die Runde, da er in einiger Entfernung zur Bühne saß, und sah in teils auffordernde, teils grinsende oder einfach nur gelangweilte Gesichter, die ihm eines deutlich vor Augen führten: Er musste diesen Preis entgegennehmen.

Bekker hob entschuldigend die Hände, lächelte und bahnte sich seinen Weg durch den eng besetzten Saal des Kurfürstlichen Schlosses zur Bühne. Er bekam einen Umschlag in die linke Hand gedrückt, dann schüttelte ihm der drahtige Conférencier die rechte mit übertriebener Begeisterung. Anschließend erzählte der

Mann hinter dem Mikrofon dem Gewinner sowie dem gesamten Festsaal noch einmal stichpunktartig, wohin die Fahrt gehen würde und dass in seinem Reisepaket natürlich alle Landgänge und Veranstaltungen inklusive seien.

Bekker hatte höchstens die Hälfte des Gesagten mitbekommen und versuchte, sein Unbehagen so gut wie möglich zu verbergen. Der schnittige, auf jugendlich-frisches Aussehen getrimmte Conférencier übergab ihm auch schon das Mikrofon, womit endgültig klar war, dass sich der Kommissar für den Preis bedanken musste. Der erst kürzlich und nach langem Hin und Her zum Hauptkommissar ernannte Bekker wusste, dass letztlich kein Weg an dieser unglückseligen Fahrt vorbeiging. Vor allem jetzt, da nun endlich seine Beförderung erfolgt war und er die Position ordentlich auszufüllen hoffte, konnte er unmöglich sagen, dass ihm diese Reise einen Scheiß bedeutete. Um genau zu sein, er würde sogar dafür bezahlen, nicht mitfahren zu müssen. Bekker hatte zwischenzeitlich nicht mehr mit dem beruflichen Aufstieg gerechnet. Eigentlich war nach dem Fall der Don-Juan-Morde alles klar gewesen, aber mehrere für die Polizeidirektion ungünstige Entwicklungen im Budget-Bereich hatten diesen Karriereschritt damals doch noch platzen lassen. Er sah in den Raum hinein, holte kurz Luft und begann zu reden: »Also, das ist wirklich eine ... Riesenüberraschung!« Er versuchte so erfreut wie möglich zu klingen. »Eine Schiffsreise, und dazu auf dem Rhein. Das ist wirklich ... große Klasse. Das war schon immer

ein Traum von mir«, log er. »Ich ... jedenfalls, das ist ... vielen herzlichen Dank.«

Im Raum prustete jemand hinter vorgehaltener Hand los. Bekker erkannte seinen Freund, den Polizeifotografen Werner Niesberg. Dieser versuchte mit rot angelaufenem Kopf, einen Lachanfall zu unterdrücken, was ihm, für alle hörbar, in keiner Weise gelang. Als der Kommissar schließlich zurück an den Tisch kam, sah er Niesberg nur kurz an und bemerkte trocken: »Du bist ein Arsch, und zwar einer, wie er im Buch steht.«

»Tut mir leid, Schack, aber du auf einem dieser fahrenden Modellbauschiffchen. Am besten benennst du die Decks nach den Straßen in der Vilzbach. Dann fühlst du dich bestimmt recht schnell heimisch.«

Niesberg brach erneut in Gelächter aus und konnte sich auch nach Minuten nicht beruhigen. Dass Bekker die Vilzbach, das Herz der Mainzer Altstadt, liebte und diese auch nur verließ wenn unbedingt nötig, war kein Geheimnis unter den Kollegen. Die Vorstellung, dass er, der äußerst ungern verreiste, eine Flusskreuzfahrt unternehmen musste, fand der Fotograf einfach zu komisch.

»Werner, vielleicht legen wir einfach alle zusammen und schicken dich mit«, warf Erna ein.

»Gott bewahre, ich werde ja selbst in der Badewanne seekrank.«

»Na, dann würde sich die Sache ja sogar richtig lohnen. Den Spaß sollten wir uns eigentlich gönnen.«

Niesberg konnte natürlich nicht ahnen, dass die Hauptkommissarin bereits den Entschluss gefasst

hatte, die Kollegen genau dazu zu überreden. Am besten sollte man die beiden in einer gemeinsamen Kabine unterbringen, dachte sie und konnte sich bei dieser Vorstellung ein breites Grinsen nicht verkneifen. Sie genoss gerade einen Schluck Weißburgunder aus Flonheim, als der Rechtsmediziner Prof. Dr. Walter Kur zurück in den Festsaal an den Tisch kam und mit einem Blick erkannte, dass etwas Ungewöhnliches passiert sein musste.

»Ich höre?«, fragte er in die Runde.

»Schacks Traum wird endlich wahr«, verkündete Niesberg und deutete dabei auf den Kommissar.

»Dein Traum, Schack?«, fragte der Mediziner ein wenig irritiert, denn noch hatte ihn niemand über Bekkers gewonnene Flusskreuzfahrt aufgeklärt. Diesen begann die Situation zu nerven, er versuchte sich aber zurückzuhalten.

»Die Tombola, Walter. Es wurde doch eine Schiffsreise verlost. Und wer gewinnt die? Kannst du dir das vorstellen? Ausgerechnet ich muss den Scheiß-Hauptpreis gewinnen.«

»Vielleicht nimmst du einfach jemanden von uns mit?«, schlug der Rechtsmediziner vor. Bekker griff sein Schoppenglas, trank es aus und stand auf. »Bin gleich wieder da.«

Er verließ den Saal und ging zu den Toiletten. Während er am Pissoir stand, überdachte er die Konstellation noch einmal. Natürlich konnte er nicht ablehnen. Er mochte Kreuzfahrten nicht, dieses Eingepferchtsein auf dem Wasser. Beim Händewaschen schüttelte er den

Kopf und murmelte »Schotten dicht. Das wars dann« vor sich hin. In diesem Augenblick kam sein Kollege Dingmann durch die Tür und blieb hinter ihm am Waschbecken stehen.

»Ach, was hätte ich so gern gewonnen, Schack. Aber dir gönne ich das von Herzen, ehrlich!«

»Danke, das ist wirklich nett von dir«, antwortete Bekker und begann, sich ein klein wenig mit dem Gedanken anzufreunden, die Reise zu machen. Wenigstens ist es keine Kreuzfahrt auf dem Meer, sagte er sich und verließ die Toilette. In der Halle wurde ein Lied angestimmt – Bekker lauschte kurz, drehte ab, ging zu einer der Fensterfronten des Schlosses und sah hinüber zum Rhein. Er konnte diese Reise nicht ablehnen. Man hätte es ihm als Arroganz, womöglich sogar als Ignoranz ausgelegt. Erschwerend kam hinzu, dass viele seiner Kollegen die Schiffstour nur zu gerne gemacht hätten. Lautes Klatschen drang aus dem Festsaal. Bekker wandte sich um und grummelte auf seinem Weg zurück zur Feier: »Acht Tage Urlaub kostet mich der Scheiß.«

Als er gegen halb drei Uhr morgens dem Festnebel entkommen war und leicht schwankend am Rhein entlang in Richtung Altstadt spazierte, hatte er schon mehrfach erfolglos versucht, die Schiffsreise aus seinem Kopf zu verbannen. Nur der Tod würde ihn davor retten können, in eine riesige Konservenbüchse gepfercht von Köln nach Rotterdam und zurück nach Mainz geschippert zu werden. »Aber das Wöchelsche geht auch rum«, nuschelte er und blieb am Ufer auf der Höhe des Fischtorplatzes stehen. Er sah hinüber zur

anderen Rheinseite Richtung Maarau. Es störte ihn nach wie vor, dass man Mainz in den Nachkriegsjahren zu einer geteilten Stadt gemacht hatte. Ein Zustand, der noch immer auf Rücknahme wartete.

In seiner Jugend war er während des Sommers mit dem Kostheimer Bötchen übergesetzt, das nur ein paar Meter von hier entfernt seinen Anleger gehabt hatte, und dort ins Freibad gegangen. Den ganzen lieben langen Sommer, dachte er und stieg die Stufen zum Flussufer hinunter, wo er sich setzte. Es war noch immer angenehm warm. Er schloss die Augen und sinnierte vor sich hin. Seine Tochter Klara war zum zweiten Mal schwanger, und ihre Brüder, die Zwillinge Theo und Dominik, entwickelten sich prächtig. Mit Helene, seiner Ex-Frau, lief es in Sachen Kinder mittlerweile recht gut. Doch bei jeder Gelegenheit, die nicht eindeutig geregelt oder verabredet war, kam es zu kleineren Zwistigkeiten. Bislang waren sie nicht gravierend, aber Bekker hatte die Zeiten noch gut in Erinnerung, als er in regelmäßigen Abständen Anwaltsbriefe von seinem ehemaligen Schwiegervater, Martin Säumling, bekommen hatte. Schließlich hatte Klara eingegriffen und eine Regelung zwischen ihren Eltern erwirkt, die bis zum heutigen Tag weitestgehend funktionierte. Bekker zog die Schuhe aus und streckte seine Füße ins Wasser. Die Temperaturen der letzten Tage waren deutlich besser zu ertragen als noch die Hitze der zurückliegenden Wochen. Er blickte in den schwarzblauen Himmel, der ihn einzuhüllen schien, gähnte lauthals und befeuchtete sich die Lippen. Halb vier, glücklicherweise war morgen

Samstag und er hatte keinen Bereitschaftsdienst. Bekker überlegte kurz, ob er noch einen Absacker nehmen sollte, verwarf den Gedanken aber gleich wieder. Das kühle Wasser wirkte entspannend.

Er musste eingeschlafen sein, denn als er die Augen öffnete, fiel ihm die noch recht schwache Sonne ins Gesicht. Er zog seine Strümpfe und Schuhe an, stieg die Stufen nach oben und kramte an der Rheinpromenade stehend in seinen Taschen. Ein Jogger kam ihm vom Rathaus her entgegen. Bekker fragte ihn nach einer Zigarette, was ihm einen ungläubigen Blick und Kopfschütteln einbrachte. Er überquerte den Fischtorplatz und steuerte auf den kleinen Gemischtwarenladen an der gegenüberliegenden Straßenecke zu. Er hatte sich sein Jackett über die Schulter geworfen und piffte ein Liedchen, als er an der Ampel stand. Der Kommissar grüßte den Besitzer, der gerade seinen Werbeaufsteller hinaustrug und vor dem Eingang platzierte. Die Ampel sprang auf Grün und er überquerte gemächlich die Rheinstraße. Nach einem kurzen Plausch kaufte er eine Schachtel blaue Gauloises, dazu Streichhölzer und einen frisch aufgebrühten Kaffee, der hier weiterhin einen Euro kostete. Fast so wie früher, als man einen Becher Kaffee für eine Mark bekam, dachte er. Hier schien die Welt noch in Ordnung zu sein. Ein frisch gekochter Kaffee, nicht aus einem Kaffeefullautomat, das Wort klang schon wie Kaffeefullidiotenautomat. Ein stinknormaler Filterkaffee, wie man ihn jahrzehntlang getrunken hatte und der einen Euro kostete, das hatte für den Kommissar etwas Grundsolides.

Zufrieden machte er sich auf den Weg nach Hause und durchquerte den langgezogenen Torbogen am Mauritzenplatz. Dann ging es weiter durch die enge, gepflasterte Weintorstraße bis zum ältesten noch erhaltenen Haus der Stadt, dem Haus zum Stein. Von dort aus erreichte er gleich darauf den Graben. Er grüßte zwei Bekannte, die ihm entgegenkamen. Es wurde noch kurz über die 05er gefachsimpelt und sich auf ein paar gemeinsame Bierchen nach dem nächsten Heimspiel hinter der Stehtribüne verabredet. Dann verschwand er, mit sich und der Welt zufrieden, in den Hauseingang.